

# Die Geschichte eines Hutes

Autor(en): **Heilbut, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 18

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833975>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DIE GESCHICHTE EINES HUTES

Von IWAN HEILBUT

Er ging an jedem Morgen um zehn Minuten nach acht vom Hause fort, sein kleines Leder-täschchen tragend, in welchem sein Frühstück enthalten war. Eine Viertelstunde später befand er sich am Bahnhof. Aber wenn er einmal an der leuchtenden Bahnhofsuhr schon von weitem bemerkte, daß er diesen Punkt seines Weges zu früh zu kreuzen in Gefahr kam, so verlangsamte er seine Schritte, um die Ordnung des Lebens nach keiner Seite hin zu verletzen. Unter dem Glasbaldachin des Einganges stehend, zog er dann seine Uhr heraus und stellte fest, daß sich die Zeiger in der Nacht vollkommen normal bewegt hatten. Und es war noch kein Tag erschienen, wo es anders gewesen wäre. Um acht Uhr fünfzig Minuten stieß er die Flügeltüre des Büro-hauses auf, in welchem er seit einundzwanzig Jahre als Journalbuchhalter beschäftigt war; um acht Uhr siebenundfünfzig Minuten betrat er den Saal, holte die Bücher, die ihm das Leben bedeuteten. Und wenn sich von der Wand nun dunkle Schläge hören ließen, so steckte er die Feder in die Tinte und begann.

Das war Herr Philipp. — Von Frau Philipp ist in der Hauptsache nur zu sagen, daß sie eine Stimme besaß, die pfeifen und trommeln konnte, wie die Brause, die scharf in die Badewanne hinunterfährt.

Eines Tages hatte Herr Philipp Geburtstag. Und Frau Philipp schenkt ihm — nachdem sie ihn dreiviertel Jahr darauf vorbereitet hatte — einen Hut.

Der Geburtstag verlief so:

Als er am Morgen erwachte, fand er die Gattin nicht mehr an seiner Seite. Er stand auf und erlaubte sich, vergnügt für sich hin zu pfeifen. Dann, als er die Zeremonie seiner Toilette bis auf den letzten Knopf beendet hatte, ging er hinüber ins Wohnzimmer.

Er fand an dem weißgedeckten Tisch seine Gattin stehen, die noch mit einer raschen Bewegung einen sehr hohen Gegenstand mit einem bauschenden Bogen Seidenpapiers bedeckte. Er sah sie mit einem würdigen Lächeln an, sie ließ kein Auge von seinem Benehmen. Er ging zu ihr hinüber, küßte sie auf die Stirn. Dann schritt er um den Tisch herum, um mit der Enthüllung zu beginnen.

In der Mitte des Tisches stand, zugedeckt, der Kuchen; er erschien nun länger als ein Jahrzehnt in immer derselben Form . . . er schien stets derselbe zu sein und war doch immer ein anderer. Aber Herr Philipp lüftete den Teller, zog den Mund zum Lächeln, sagte dann: «Aha, aha,» und deckte wieder zu.

Es lagen noch drei verhüllte Dinge da.

Das eine war ohne Zweifel, nach seiner Form zu schließen, ein Spazierstock. Herr Philipp wickelte aus, machte überraschte Augen und sagte: «Aber Liebste . . .» Frau Philipp schaute ihm zu, stumm, ihre Blicke blitzten klein.

Als er das dritte Geheimnis mit seiner Hand berührte, wußte er ohne Besinnen, daß es Handschuhe waren. Nichtsdestoweniger, als er sie er-lickte, sagte er: «O, o . . .» trat sogar einen Schritt oder zwei vor Ueberraschung zurück und zog den rechten über die Finger. Er paßte nicht ganz.

«Das weitet sich,» sagte Frau Philipp.

Das dritte Verdeckte, das sehr Hohe lag an der Ecke des Tisches, wo seine Gattin sich aufgestellt hatte. Er streckte behutsam die hageren Finger vor, um zwischen Daumen und Zeigefinger den Umschlag zu heben. —

Es lag vor seinen Augen: ein hoher, grauer, steifer Hut. Und, um die Wahrheit zu sagen, die Herr Philipp in diesem Augenblick mit zusammengebissenen Lippen dachte . . . er hörte wie es in ihm inwendig sprach: Diesen Hut werde ich niemals tragen . . .

Aber da fühlte er die in Erwartung sich verkleinernden Augen, die Blitze nach ihm schossen. Er legte die Hände an die Schläfen seiner Gattin, sagte: «Ich danke dir, Liebe —» und küßte in unhörbarer Andacht ihre gemietete Stirne.

Darauf setzten sie sich nieder, aßen vom Kuchen, jeder ein Stück, tranken vom dampfenden

Kaffee, und Frau Philipp unterrichtete Herrn Philipp über die Unkosten der Geschenke. Herr Philipp schielte, indem er trank, über den Rand seiner Tasse.

«Gefällt er dir etwa nicht?» fragte sie.

«O, er ist wunderschön, Liebe!»

Der Briefträger brachte zwei Ansichtskarten. Die eine war von Herrn Philipps Pulznachbarn im Geschäft, und Frau Philipp wurde böse, denn die Karte hatte einen Geruch von Parfüm. Frau Philipp roch immer wieder daran. Es war ein Blumenstück.

Herr Philipp wollte aufbrechen. Sie aber sagte: «Setze ihn auf!»

Er tat es, aber sein Kopf war fühllos wie ein Stein. Er spürte nichts. «Gut,» sagte sie. Und er nahm den Hut wieder ab.

Es hatte schon acht geschlagen. Er küßte sie zum Abschied und ging. —

Am Abend, als er für einen Augenblick allein in der Stube war, — Besuch war nicht geladen — nahm er den Hut in die Hände und setzte ihn auf. Allgütiger, ach, er paßte. Dann schlich er sich an den Spiegel heran. Aber nach dem ersten kurzen Blick verdunkelte etwas die Augen, aufgeregt sank er in einen Stuhl.

sorgen. Und Herr Philipp ging in die Schlafstube, schloß das Fenster, setzte sich auf den Betrand und weinte beinahe. Dann sprang er auf, schrie und rannte in die Küche. Dort griff er nach dem Holzhackbeil, eilte zurück ins Schlafzimmer, legte den Hut aufs Bett, hob das Beil über den Kopf — aber schreiend ließ er es daneben in die Daunen sausen. Er brachte das Beil auf seinen Platz auf dem Block zurück.

Dann saß er wieder auf seinem Bette, nahm den prächtigen grauen Hut auf den Arm und startete ihn an. Erst als der Schlüssel an der Haustür rasselte, eilte er auf den Korridor. «Das Automobil steht draußen!» rief ihm seine Frau entgegen. «Hinaus, du Langstiel! Es kostet die Taxe!»

Herr Philipp griff nach seinem funkelnden Spazierstock mit dem silberblitzenden Griff, nahm die neuen, lederartigen Handschuhe, die vor dem Spiegel der Garderobe lagen. Dann gab er sich innerlich einen Ruck. Er griff nach seinem alten bürgerlichen Hute, der sich oben auf der Garderobe befand.

«He?» sagte Frau Philipp.

«Ach so,» sagte Herr Philipp, «ja, ja . . . in der Eile . . . frist der Teufel Fliegen . . .»

spitzbüßischen Lächeln und klappte das Verdeck wieder auf.

Frau und Herr Philipp stiegen ein.

Frau Philipp setzte den kleinen Hund in ihren Schoß und ließ ihren Blick zu den Fenstern der umliegenden Häuser hinaufschweifen. Herr Philipp aber bemühte sich, den Schlag zu schließen . . . bis endlich der Chauffeur, der schon vorne saß, die Hand nach hinten streckte und die Tür knallen ließ.

«Gott sei Dank,» sagte Philipp. Aber dann faßte er mit der Hand an seinen Hut.

Der Chauffeur tutete einmal und rief über die Schulter:

«Wohin?»

«Tuten Sie?» ordnete Frau Philipp an, «es kommt noch einer!»

«Wer kommt noch?» fragte Herr Philipp.

Der Chauffeur tutete. «Lauter!» befahl Frau Philipp: «Er schläft noch.» Der Chauffeur tutete lang und anhaltend. Die Hupe schrie. Ein Polizist, der ganz am Ende der Straße ging, drehte sich um. Es hörte sich an, wie eine Kuh, die um Hilfe brüllte. «Noch lauter!» sagte Frau Philipp. «Lauter kann man nicht tuten!» rief der Chauffeur und knauschte die Hupe in der Faust zusammen. Und da war kein Fenster menschlicher. Da beugte Frau Philipp sich vor und rief: «Schweigen Sie!» und als es still war, fügte sie laut hinzu: «Das Getute ist nicht zum Aushalten, sage ich!» «Wohin?» fragte der Chauffeur. «Warten Sie.» Und Frau Philipp saß im Automobil und neben ihr saß Herr Philipp. Er wagte einen scheuen Blick zu den Fenstern hinauf; und da er seinen Nachbar, den dicken Ilgen im Hemde und nur mit der Werktagshose bekleidet — frisch wie er aus dem Bett gesprungen war — über den Balkon sich beugen sah, so fühlte er sich zu einem Grufte verpflichtet. Er zog also den Hut, und es wurde wirklich ein eleganter Bogen, so daß Frau Philipp äußerst zufrieden war.

Und Frau Philipp saß im Automobil. Herr Philipp, nachdem er die elegante Schleife mit dem Hut zu Ende geführt hatte, behielt er ihn in der Hand. Seufzend holte er sein Taschentuch hervor und wischte innen den Rand von Leder sowohl als seine Stirn. Das war am Ende eine Motivierung dafür, daß er den Hut in der Hand hielt.

«Willst du deinen Hut nicht auf den Kopf nehmen?» fragte Frau Philipp.

«Es ist mir heiß, Liebe,» sagte Herr Philipp. «Der Schweiß rann ihm wirklich aus dem Haar über die Wange.»

«Ich werde dir eins an die Ohren geben vor allen Nachbarn.»

«Ich erstickte unter diesem Hut.»

Herr Philipp erhielt einen Faustknuff gegen das Bein. Es tat weh wie ein Geschöß.

«Wohin?» rief der Chauffeur.

«Gradeaus!» rief Frau Philipp. «Wo's schön ist, spazieren zu fahren. Ins Grüne!» Der Chauffeur schien sich die Worte zu überlegen. Es entstand eine Pause. Frau Philipp glaubte von den Fenstern Gelächter zu hören. Sie kniff Herrn Philipp in den Arm. Herr Philipp setzte den Hut auf den Kopf. Das Automobil setzte sich in Bewegung. «Du hast uns bliamirt vor allen Leuten,» hauchte Frau Philipp vor Wut.

Herr Philipp nahm mit einer plötzlichen Bewegung den Hut ab. «Nun setze ich ihn überhaupt nicht mehr auf!» schrie er.

Frau Philipp wandte sich im Polster um. Die Nachbarn konnten es nicht mehr sehen. Der Chauffeur blickte hinter sich. Er sah den wütenden Blick Frau Philipps auf sich gerichtet und Herrn Philipp mit gesenktem Gesicht im Wagen stehen. Der kleine Hund im Schoß der Frau sah zu ihm auf.

«Biegen Sie aus!» bellte Frau Philipp. «Ein Omnibus!» Aber der Chauffeur lachte, und sie waren schon vorbei.

Ein Radler, der im gleichen Haus mit der Familie Philipp wohnte, heftete sich an das Auto. Frau Philipp bemerkte ihn. Sie zog ihren Gatten neben sich auf den Sitz. Sie plauderte mit ihm.

(Fortsetzung auf Seite 6)



Alrosa im Frühling

Phot. Brandt

Während der folgenden Abende mußte er immer mit dem Hut auf dem Kopfe am Tisch sitzen, Zeitung lesen, Domino spielen. Erst, wenn er zu Bette ging, durfte er ihn abnehmen. Er klagte über Müdigkeit und ging früh zu Bett. —

Der nächste Sonntag war der letzte Tag im Monat April. Draußen war schon der Frühling da mit aufgebrochenen Knospen und Vogelgesängen . . . Frau Philipp weckte ihren Mann früher, als üblich und er erhob sich in der Meinung, im Verlauf des Morgens an eins der gewohnten Sonntagsgeschäfte berufen zu werden. Die Vorhänge hingen aber neu an den Fenstern, auch hatte er das Brennholz unlängst in Mengen gespalten. Und Herr Philipp geriet darüber ins Nachdenken. Als er dabei war, Hals und Hände zu trocknen, erhielt er die Weisung, für diesen Sonntag das beste Zeug anzulegen.

«Der Hut — dachte Herr Philipp. Und er ließ die Hände mit dem Handtuch sinken. Er hatte keine Kraft mehr in den Gliedern.»

Um halb zehn Uhr saßen sie beim Kaffeetisch. Frau Philipp war schweigsam, Herr Philipp warf dem kleinen Hund, einem Dackel, der still zum Tisch hinauf blickte, mechanisch Stücke vom Kuchen zu, dessen erste Hälfte nun bald verzehrt war. Aber, als seine Frau ihn mit einem Blick ansah, steckte er den Brocken, den die Finger noch hielten, rasch in den Mund. Und der kleine Hund stand, schaute nach der Hand seines Herrn und kläffte und machte einen Sprung hoch gegen seinen Schenkel.

«Wir werden in einem Automobil in die Stadt fahren,» sagte Frau Philipp.

Der Hut — dachte Herr Philipp.

«Sehr schön, meine Liebe,» sagte er.

Frau Philipp ging fort, das Automobil zu be-

Und er hängte den alten Hut an den Haken. Frau Philipp beobachtete ihn, bis er in der Schlafstube verschwunden war.

Als er herauskam, trug er den neuen Hut in der Hand. Der neue Hut machte zwischen seinen Fingern Bewegungen, als ob er sich entschuldigen wollte.

«Aufsetzen!» befahl Frau Philipp.

Herr Philipp setzte den Hut auf.

«Komm,» sagte Frau Philipp, «es kostet die Taxe.»

Man muß den Tatsachen ins Auge sehen können, sagte Herr Philipp zu sich selber und ging den Korridor hinunter und noch einmal in die Stube. Er stand vorm Spiegel, er startete sich an, seine Knie zitterten, und es war eine Tatsache: Er hatte einen grauen, hohen, steifen Hut auf dem Kopfe. Neben ihm schrie und sprang der kleine Hund.

Als Herr und Frau Philipp Arm in Arm die Steinstufen vor dem Hause herunterkamen, war der Chauffeur eben dabei, das Verdeck herabzulassen.

«Was tun Sie!» rief Frau Philipp und blieb stehen.

«Es wird Regen geben,» sagte der arme Chauffeur.

«Ja, es wird Regen geben,» sagte schnell Herr Philipp, der den Hut auf dem Kopfe trug.

«Es wird keinen Regen geben!» zischte Frau Philipp. «Wir wollen in einem offenen Wagen fahren!»

«Aber der Regen wird regnen,» sagte der Chauffeur, «wem's ihm paßt.»

«Das ist unsere Sache — verstehen Sie mich?»

«Nun, wenn dem Herrn sein schöner neuer Hut nicht leid tut,» brummte der Führer mit einem





Ein Ballett? — Nein, aber ein interessantes Bild einer Orchidee, deren Blüten wie tanzende Pappeln erscheinen

(Fortsetzung von Seite 3)

Aber Herr Philipp gab keine Antwort, und der Radler besaß die Frechheit, sich einfach am Auto festzuhalten, so daß er sich nur ziehen ließ und gar keine Mühe zu seinem Vergnügen brauchte, das Frau Philipp am Ende gar zu bezahlen hatte. Sie sah starr auf seine Hand und lächelte verächtlich, — aber er ließ nicht los.

«Halt!» schrie sie plötzlich, denn sie hoffte, das Fahrrad sollte so einen prachtvollen Stoß erhalten. Aber der Chauffeur stoppte durchaus nicht im Augenblick, sondern verlangsamte nur das Tempo und wandte sich um.

«Weiter!» sagte Frau Philipp. «Es war nichts.»

Aber der Radler hatte begriffen.

«Gemeinheit!» rief er und ließ das Auto los

und spuckte in weitem Bogen darüber hin.

Es begann zu regnen. Herr Philipp stellte den neuen Hut unter die Polster.

«Ich werde dir das nie vergessen», sagte Frau Philipp. Und sie führen schon unter grünen Bäumen. Erschwieg. «Daß du mir das angetan hast.»

Er schwieg.

«Warte du nur, bis ich dir wieder etwas zum Geburtstag schenke. Ich hatte mir schon so Schönes ausgedacht für das nächste Mal.»

Er schwieg. Dann sagte er: «Ich schenke dir den Hut zurück.»

«Und ich wollte dir eine Freude machen.»

Da taumelte er in die Höhe, wild führen seine Hände nach oben, nach dem Hute — und der graue, hohe steife Hut flog wie ein Bumerang durch den Wind. Frau Philipp wartete, aber er kam nicht zurück.

«Halten, Chauffeur! Halten!» kreischte sie und schlug ihm mit den Fäusten in den Rücken.

Der kleine Hund trompetete vor Begeisterung.

### Kunstformen

Nach einigen Sekunden stand das Auto still. Sie stieß mit den Knien gegen die Tür, sie warf ihren Schenkel mit aller Macht dagegen. Aber in dem Augenblick, als sie den Tritt herunterflog, fuhr ein Postwagen, gelb an Farbe und rütelnd und schwer, vorüber. Und das glänzend braune Roß mit der gestützten Mähne, das vorne trabte, trug um sein Bein oberhalb des Hufs, wie eine graue Manschette den Hut des Herrn Philipp. Der Deckel war glatt durchgehauen.

«Mein Hut! Zu Hilfe!» gellte die rasende Frau; sie lief gebückt neben den klingenden Hufen her, das Pferd wurde schen, der Kutscher zog an den Zügeln.

Viele Passanten standen rundherum. Die Postträger in ihrer Uniform knieten neben dem

Pferde, um das Tier von dem Hut zu befreien. Auch Herr Philipp war langsam herbeigekommen.

Der kleine Hund in seinen Armen guckte neugierig zu.

Die Leute fanden es zum Lachen, wie die Frau hin- und hersprang und tobte. — Sie fletschte die Zähne und verlangte Ersatz für den Hut, der die einzige Freude ihres Mannes in seinem ganzen Leben gewesen wäre... für diesen neuen Hut, den er heute zum erstenmal trug, und da stünde der Mann, der mit dem Kahlkopf, sie sollten ihn fragen.

Aber der Kutscher überreichte ihr den Hut, stieg auf den Bock und knallte mit der Peitsche. Es war kein Polizist in der Nähe. Frau Philipp mußte den Zügel lassen, sie fing an zu weinen. Eine Frau mit blauen Augen faßte sie bei der Hand und wollte sie trösten.

«Tröste dich, meine Liebe», sagte Herr Philipp, der den kleinen Hund in den Armen trug. «Tröste dich! Ich werde im Winter besser verdienen, in den Bilanztagen werde ich zwanzig Stunden lang arbeiten. So ist es doch gut? Wir kaufen dann einen Hut, auch einen für dich, meine Liebe. Mein alter grüner Hut hält noch schön seine drei Jahre.»

Aber Frau Philipp schwieg. Und wenn sie nicht weinte, so war es nur aus Stolz. Aber sie war für den Tag eine gebrochene Frau.

Und niemand lachte. Der Chauffeur fuhr allein seines Wegs, ohne sehr lange zu schimpfen.

Frau Philipp strich an den Wänden dahin, sie nahm einen Vorsprung von etwa zehn Schritt

vor ihrem Gatten und er ließ ihn ihr, denn er wußte, daß sie sich tief schämen mußte, an der Seite eines Menschen zu gehen, der keine Kopfbedeckung trug. Als sie in ihre Gegend kamen, blinzelte sie nach den Fenstern. Aber die Nachbarn waren schon wieder zu Bett gegangen.

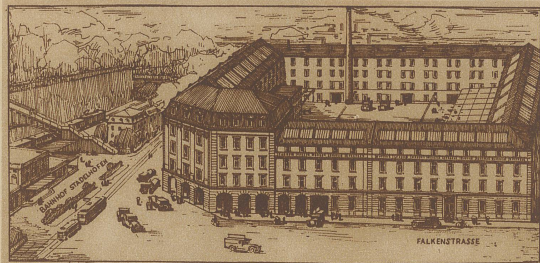
Als sie die halbdunkle Treppe hinaufschlichen, sagte Herr Philipp leise: «Ich hoffe, daß dieser Hut unser eheliches Leben nicht tiefer berührt.»

Frau Philipp schwieg. Und sie standen beide in ihrer Wohnung und sahen sich um, den freien Sonntag an nützliche Arbeit zu verwenden.



Eines der seltsamsten Naturwunder ist diese Figur einer Frau zwischen den Llamath-Fällen und Eugene in Oregon, Amerika. Ihr Entstehen wird auf eigenartige, versteinerte Wurzelbildungen zurückgeführt. Uns scheint allerdings, daß an der Formung der «Oregon-Lady» — so heißt das Naturwunder — auch Menschenhände mitgeholfen haben

### der Natur



22 goldene  
Medaillen

Möbelfabrik

1856  
gegründet

H. Aschbacher

Falkenstrasse 28-32 Zürich Falkenstrasse 28-32  
beim Bahnhof Stadelhofen

Mein gesamtes Etablissement wird gegenwärtig umgebaut.

Benützen Sie diese günstige Gelegenheit

zu billigsten Preisen

Ihren Bedarf in einfachen oder reichen kompletten Zimmereinrichtungen bei mir einzudecken. Es kommen nur interessante und praktische Modelle in Betracht, garantiert für absolute Dauerhaftigkeit.

Meine Erzeugnisse sind weltbekannt

Höchstprämiiert bei Welt- und Landesausstellungen für ganz  
außerordentliche Leistungen

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen  
Alle Lieferungen franko Domizil



wer  
was  
vom Rahmen-Schuh versteht  
hält sich an „Bally“ Qualität.



1851-1928